

Die heiligen drei Könige

Autor(en): **Reicke, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die heiligen drei Könige.

Von Georg Reide.

Der Wintertag liegt auf dem Dörfchen stumm,
Die heiligen drei Könige gehn heut um.
Der erste schreitet gebeugt einher,
Sein Alter und Krone drücken ihn schwer.
Der zweite führt drüppelnd ein Kind an der Hand,
Ihm fröstelt's im Königs-Bettlergewand.
Der dritte hebt hoch empor sein Gesicht —
Er grüßt eines blinkenden Sternes Licht.
Und als sie die dörfliche Runde vollbracht,
Hat jeder sich schweigend davon gemacht.
Im Armenhaus auf der Ofenbank
Schlürft bald der eine den wärmenden Trank.
Sein böses Weib trifft der zweite an,
Sie schlägt das Kind und schimpft den Mann.
Der dritte hat stumm sich hinausgewandt
Und schaut übern Schnee und das dunkle Land. —
Schaut lange hinauf zu den Sternenhöhen,
Kann sich und ihr Leuchten doch nimmer verstehn.

Der Zug nach Nürnberg.

Von Frank Smetana.

Reichert steigt in Berlin in den Zug. Er will nach Nürnberg. Er setzt sich behaglich, mustert die Mitreisenden. Als der Zug die Halle verlassen hat, beginnt er mit seinem Nebenmann ein Gespräch. Anlaß dazu ist eine Frau, die im Nachbarabteil in letzter Minute entdeckt hat, daß sie im falschen Zug sitzt.

„Ich möchte wissen, wieviele Leute noch in diesem Zuge sitzen, die keine Ahnung haben, ob das der richtige Zug ist!“

„Wird so schlimm nicht sein!“

„Na, hören Sie, ich könnte Ihnen komische Dinger erzählen! Haben Sie eine Ahnung, wie die Leute sind!“

„Kann alles vorkommen! Ist Ihnen nie so etwas passiert?“

„Ausgeschlossen! Wofür halten Sie mich denn? Ich finde, es muß einer schon dämlich sein, wenn er in den falschen Zug steigt. Steht doch überall dran, wohin es geht. Ich begreife gar nicht, wie es nur möglich ist, in einen falschen Zug zu klettern. Aber die Kopfslosigkeit ist heutzutage geradezu eine Modekrankheit geworden —“

„Bestimmt!“

„— keiner überlegt sich mehr so recht, was er tut. Jeder kommt sich sehr schlau vor, wenn er so tut, als ob er alles wisse.“

„Ich stimme Ihnen bei!“

„Ich bin nie in meinem Leben in einen falschen Zug gestiegen und ich will Knallmax heißen, wenn ich das je tue!“

„Seien Sie vorsichtig! Man soll seinen Kopf nicht so verwetten!“

„Ich wette noch ganz andere Dinge dagegen! Das ist ganz einfach ausgeschlossen. Ich glaube, ich brächte es bei größter Anstrengung nicht einmal fertig. Wohin fahren Sie eigentlich?“

„Nach Königsberg.“

„Wieso nach Königsberg? Auf Umwegen?“ fragt Reichert.

„Nein direkt, das ist ja der Schnellzug nach Königsberg, was wollen Sie denn?“

Da fängt Reichert aus Leibeskräften an zu lachen.

Der Nachbar fragt, was ihn so belustige.

Reichert hält sich den Bauch: „Da sind Sie ja im falschen Zug, Männchen, der fährt doch nach Nürnberg!“

Der Angeredete schüttelt den Kopf: „Nein, wir fahren nach Königsberg.“

Ein Mitfahrender sekundiert ihm: „Natürlich ist das der Zug nach Königsberg.“

Reichert wird blaß. Er ist also in den falschen Zug eingestiegen.

Er wird schamrot und geht auf den Gang hinaus. Als der Zug das erstemal hält, holt Reichert seine Koffer und geht stumm und verdrossen hinaus. Als er auf dem Bahnsteig steht und der Zug sich wieder in Bewegung setzt, läßt sein Nebenmann das Fenster herunter und ruft ihn an: „Knallmax!“

Reichert geht zum Stationsvorsteher und fragt: „Wann geht ein Zug nach Nürnberg?“

Der Vorsteher sieht ihn an und schüttelt den Kopf: „Warum sind Sie denn aus diesem Zuge ausgestiegen?“

„Das war ja der falsche, er fährt doch nach Königsberg.“

„Keine Spur, das war der Zug nach Nürnberg!“

Reichert wird zum zweiten Male blaß. Er fühlt, daß man ihn hineingelegt hat.

Er wartet auf den nächsten Zug nach Nürnberg. Steigt ein. Zwei Stunden später muß er feststellen, daß er diesmal wirklich falsch eingestiegen ist, denn der Zug, in dem er sich befindet, geht nach Amsterdam.

Es närvöse Eveli.

Von Marie Bühlmann.

Von der Schuelznt.

I der Chäseri z'Behrhaftigen hei sie Bistite gha. D'Frou Meier vo Chäringen, e Verwandti vom Chäser, isch mit ihrem Eveli da gsh. Si het d'Idee gha, es derigs Chind gäbes sicher nid es zwöits uf dr Wält, so eis mit syne sybige Härli u Grüebli i de Bädli u me ne Stimmli wie nes Lerchli. Wil Chäser Achermas no ohni Chind si gsh, het si dopplete Grund gha, ds Eveli cho z'spielenle.

Die Chäserlüt hei de Buech müeke la cho, wie me dr Räge u Schnee u d'Bise o nid cha erwehre. Daß si groöhi Freud hätte gha, chönnt me nid behoupte. Sie hei si geng chly gergeret, wie ds Evi isch erzoge, nei verzoge worde. Dr Chäser u d'Frou si beidi us chinderrnche Hushaltige cho, wo me nid isch verhätschelet worde. Isch's eim nid guet gsh, so het ds Mueti gseit: Nimm e Schlud Wasser u gang uf e Abtritt. U het's de nid besseret, so het me uf eme Bihli Zuder es paar Tröpf Diesbachbalsam übercho.

Bim Eveli isch das anders gange. „Magsch nid Milch, wosch lieber Sirup oder Zuderwasser? Wosch lieber Gueki, so la ds Brot nume la sy, oder wosch e chly Schoggola?“ het's d'Frou Meier gfragt. Natürlich het das verwöhnte Töchterli nie das begährt, wo uf em Tisch gstande isch. U nie hätt' me i der Ornig chönne zäme brächte, solang ds Eveli isch umewäg gsh. Geng isch es wieder d'Hauptparson worde u het chönne chääre u zwänge, daß dr Chäser mangelich mit eme rote Chopf dervo gloffen isch. „Ds Eveli isch drum närvös“, entschuldiget d'Frou Meier ihres Meitschi.

„Früecher hätt' me der Chrantheit anders gseit“, meint dr Chäser, „das het e donschigts Zwängchopf, wo me n-ihm sött ustrube, solang's no jung isch. Mit dym verfl. Zuderwässerle chunnsch nid wnt, däm ghörti e rächte Brätsch.“

„Was seisch jitz afa du, e so nes syne Chind cha me doch nid schla; d'Döcker säge doch o, es syg so närvös.“

„Se nu, so la du's wyter chääre u zwänge. Früecher het me albe gseit, me müek es Bäumlü zieh, we ds Stämmli no glimpfig sig.“

D'Frou Meier dänkt, mit dene unghoblete Chäserlüt mög si nid länger drüber rede, die verstandi doch nüt vo Närve. Jedes Mal isch si verstimmt mit ihrem Meitschi heigange u het brümelet, die chönne e Rung warte, bis si wieder z'Bistite chöm.

U alli Mal het me ufgatmet u ds Fänschter ufta, we da Buech isch furt gsh. Das hätt' me drum nid dörfte offe ha, wil si ds Eveli so liecht erschelti.

„Lieber kener Ching, weder e fettige Haagge“, seit dr Chäser zu sym Rosetti u tuet e töuse Atezug.

„Du söttisch albe nid e so dryrede.“